

Marta Anna Gierzyńska  
Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0594-9325>  
e-mail: [marta.gierzynska@uwm.edu.pl](mailto:marta.gierzynska@uwm.edu.pl)

**Dominika Janus: Der Tod in Danzig.  
Danziger Leichenpredigten (1586–1746)  
aus textlinguistischer Sicht.  
Vandenhock & Ruprecht Verlage.  
Göttingen 2023, SS. 513**

Leichenpredigten, deren Ursprung auf die Reformationszeit zu datieren ist, wurden zwar von zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen als Quellen ausgewertet, sind aber erst seit den 1970-er Jahren zum Gegenstand der Forschung geworden. Das anfängliche Interesse der Germanistik an diesem Phänomen bezog sich in erster Linie auf literaturwissenschaftliche Aspekte, was zur Folge hat, dass die Beleuchtung von Leichenpredigten aus sprachwissenschaftlicher Sicht ein neues und noch ziemlich unentdecktes Forschungsfeld der Linguistik darstellt. Die von mir rezensierte Monographie besteht aus sieben Kapiteln. Der theoretische Teil setzt sich aus vier Kapiteln zusammen. Die nächsten drei Abschnitte weisen einen analytisch-empirischen Charakter auf. Die Arbeit endet mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis, dem ein übersichtliches Tabellen-, Schema- und Abbildungsverzeichnis und zwei Anhänge mit transkribierten Titelblättern aller analysierten Textkomplexe und dem Register folgen, in dem alle Danziger Funeraldrucke mit der Signatur *Oe* verzeichnet wurden.

Wie dem ersten Kapitel, das als Einleitung in das Thema gilt, zu entnehmen ist, setzt sich die Studie zum Ziel, die Danziger Leichenpredigten aus dem Zeitraum 1586–1746 einer pragmatisch ausgerichteten Textanalyse zu unterziehen. Es soll nachgewiesen werden, welche Sprachmittel sich die Autoren dieser Texte bedienen, um bestimmte Ziele bei den Empfängern dieser Zeit zu erreichen. Die Arbeit stellt in diesem Sinne eine Schnittstelle zwischen Pragmatik und Textlinguistik im historischen Sinne dar.

Bemerkenswert ist, dass diese Textsammlung noch keinen linguistischen Untersuchungen unterlag. Einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der protestantischen Leichenpredigten leisteten vor allem die Arbeiten von Rudolf Lenz (1975, 1981, 1990) und Eva-Maria Dickhaut (2014), dank denen sich die Forscherin einen Überblick über die Entwicklung dieser Textsorte sowie die Aufgaben und die Wirkung ihrer biographischen Ausschnitte verschaffen konnte. Den theoretischen Rahmen der Monographie bilden auch (kirchen)geschichtliche und theologische Schriften, die im Zeitraum von 1963 bis 2019 erschienen sind. Die ersten Versuche, die Leichenpredigt aus einer sprachlichen Perspektive zu untersuchen, erkennt man bei Habermann (2011) und Pfefferkorn (2005), wobei eine textlinguistische Analyse dieser Textsorte nur in den Schriften von Gaworski (2012, 2016) zu bemerken ist.

Das zweite Kapitel wird den textlinguistischen Grundlagen der Untersuchung gewidmet. Ausgehend von den Zielen der historischen Textsortenlinguistik, die von Czachur (2007) formuliert wurden, präsentiert die Forscherin (S. 23) ihre wichtigsten Ansätze. In erster Linie werden solche Termini wie *Text* und *Textsorte* beleuchtet. Daraufhin unternimmt Janus (S. 25–35) nicht nur den Versuch, die Kategorien der Textsortenforschung zu beschreiben, sondern auch den Begriff Textsorte von anderen verwandten Bezeichnungen, wie z. B.: *Textklasse*, *Texttyp*, *Textsortenklasse*, *Textsortenvariante* oder *Textmuster* abzugrenzen und in ihrem funktionalen Zusammenwirken anzusiedeln. Diese Herangehensweise korrespondiert mit der Annahme, dass die Texte und Textsorten nicht isoliert nebeneinanderstehen, sondern ein Gesamtsystem bilden, in welchem sie in syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen zueinanderstehen. Weil die Relationen zwischen Texten und Textsorten in Diskursen und Korpora aufgrund von thematisch zusammenhängenden Inhalten oder kommunikativen Aufgaben erkennbar sind, soll bei ihrer Untersuchung auf solche Begriffe wie *Textsortenfeld*, *Textsortennetz* oder *Textsortencluster* zurückgegriffen werden. Diese Ausführungen lassen die Autorin zu den wichtigsten Voraussetzungen der historischen Textsortenlinguistik übergehen. Janus (S. 36) unterscheidet zwei Varianten der pragmatischen Analyse und Interpretation historischer Texte. Entweder konzentriert man sich nur auf die Geschichte einzelner Textsorten oder man geht dem Postulat ‘Sprachgeschichte als Textsortengeschichte’ nach. Die Erwägungen dieses Kapitels runden ausgewählte Konzeptionen zur Analyse historischer Texte von deutschen, österreichischen und polnischen Germanisten und Germanistinnen ab (S. 39–56). Es kann festgestellt werden, dass die zentrale Frage, was eine Textsorte ausmacht, immer wieder auf die Bedeutung von textinternen und textexternen Merkmalen zurückgeht, wobei sie

je nach Konzeption einen unterschiedlichen Stellenwert besitzen. Einige Ansätze zielen auch darauf ab, die beiden Merkmalskataloge zu verbinden (vgl. Ziegler 2003/ Meier 2004) oder die Texte und Textsorten mit Hilfe von Textgestaltungsprinzipien zu differenzieren (vgl. Pfefferkorn 2005).

Das dritte Kapitel thematisiert die historische Situation in Danzig vom 16. bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dank diesem geschichtlichen Aufriss kann sich der Leser einen Überblick über die bedeutende Rolle Danzigs als wirtschaftliche und kulturelle Metropole verschaffen. Im nächsten Unterkapitel (3.1.) wird in Anlehnung an Bogucka (1993) die Entwicklung der lutherischen Konfession und ihr Einfluss auf das Leben in der Stadt geschildert (S. 65–69), die sich besonders intensiv in den Jahren 1557–1589 entwickelte. Zu der freien Entwicklung des Protestantismus im Königlichen Preußen trug bedeutend das im Jahre 1557 gewährte Privilegium der Religionsfreiheit sowie die Herrschaftszeit von Stefan Báthory bei. Das Kapitel endet mit der Diskussion über die Bedeutung des Todes. Die Menschen starben in dieser Zeit an den Folgen von Krankheiten, die vor allem Epidemien bewirkten. Der Tod, der den Sterblichen den Weg zu einem besseren Leben bzw. ins Jenseits ebnet sollte, wurde als etwas Selbstverständliches betrachtet. Des Weiteren wird der Ablauf der Bestattung dargelegt, dem eine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Ausführungen dieses Kapitels enden mit der Schilderung der in Danzig gesprochenen Sprachen (S. 75), deren Anwesenheit und Vielfalt auch das kulturelle Nebeneinander der in dieser großen Hafenstadt lebenden Bürger beeinflusste. Eine besondere Stellung nimmt hier natürlich das Deutsche, genauer genommen das Hochdeutsche ein, das in der Reformationszeit als Amtssprache fungierte und für die protestantische Predigt charakteristisch war. Die Beleuchtung dieser kulturellen, gesellschaftlichen und konfessionellen Verhältnisse korrespondiert mit dem Postulat von F. Gruzca (2012: 27), die Texte als sprachlich-kulturelle Komplexe zu betrachten.

Der protestantischen Leichenpredigt wird das vierte Kapitel gewidmet, wo sie als Erbauungsschrift vorgestellt wird. Um dem Problem auf den Grund zu gehen, skizziert die Forscherin (S. 79–84) zuerst die Genese und Entwicklung dieser Gattung. Die neuzeitliche deutsche Leichenpredigt entstand in der Zeit der Reformation und erlebte ihre Blütezeit in den Jahren 1550–1750. Als ein besonderer Zeitpunkt wird auch der Tod von Luther betrachtet, der den Anfang der Modeerscheinung markierte, die Leichenpredigten zu drucken. Diese Tendenz, die durch religiöse sowie weltliche Motive bedingt war, findet ihr Ende erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts, was mit dem Postulat zusammenhängt, die Verstorbenen ohne Pomp zu begraben. Bemerkenswert ist auch, dass die Verbreitung dieser Textsorte

sozial (vor allem in den Ober- und Mittelschichten), konfessionell (eher nur im lutherischen Kreis) und räumlich (die meisten entstanden in Mitteldeutschland) begrenzt war. Diese Ausführungen bilden einen Rahmen für die Kontextualisierung der Leichenpredigt. Die Autorin (S. 84–88) versucht, die Leichenpredigt innerhalb eines Textsortennetzes zu situieren und den Aufbau der Gesamtausgabe darzustellen. Einerseits wird die Leichenpredigt aufgrund von ihren funktionalen Ähnlichkeiten der Erbauungsliteratur beschrieben. Andererseits weist diese Textsorte wegen ihres Inhalts sowie ihres Themas die Merkmale der personalen Gelegenheitschriften sowie der thanatologischen Schriften auf. Da sich der Aufbau der Leichenpredigt im Laufe der Zeit änderte, mussten auch ihre funktionalen Aspekte, die man als Tröstung, Erbauung und Belehrung betrachtet, einen Wandel erleben. Ferner wird der Frage nachgegangen, ob sich an der analysierten Textsorte charakteristische Formulierungsmuster bzw. Richtlinien erkennen lassen, auf die sich die Autoren von Leichenpredigten stützen konnten. In dieser Hinsicht wird eine bedeutende Rolle der Rhetorik und den Rhetoriklehrbüchern zugeschrieben (S. 92). Von besonderer Relevanz ist für Janus (97–103) die Bestimmung des Terminus *Leichenpredigt*. Die Forscherin versucht zu entscheiden, ob er die gesamte Ausgabe oder nur die Predigt an sich betrifft und ob sie als einheitliche Textsorte oder eher als Textkomplex zu betrachten ist. Laut der Autorin (S. 103) soll die in dieser Studie verwendete Bezeichnung Leichenpredigt in erster Linie als „Oberbegriff für Texte dieser Art“ und in zweiter Linie als Ausdruck „für die Gesamtausgabe“ gebraucht werden, wobei der homiletische Teil als eigentliche Predigt gilt und die Teile der Predigt (der Haupttext, die Paratexte und der Lebenslauf), die miteinander inhaltlich und kompositorisch verbunden sind, als Textkomplex bezeichnet werden.

Das fünfte Kapitel wird den methodologischen Überlegungen und dem Untersuchungsmaterial gewidmet. Das Korpus bilden deutschsprachige protestantische Leichenpredigten aus den Jahren 1586–1746 in gedruckter Form, die der Sammlung der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften entnommen wurden. Sie umfassen 68 Sammelbände und sind mit der Signatur *Oe* versehen, wobei das in dieser Arbeit untersuchte Sprachmaterial aus 26 Sammelbänden stammt, die zum größten Teil Leichenpredigten beinhalten, in dem vorbestimmten Zeitraum erschienen sind und Gdańsk betreffen. Auch wenn die Forscherin alle 630 Predigten im Register (gestaltet nach den Richtlinien für Katalogeinträge von GESA<sup>1</sup>) verzeichnet, machen die Leichenpredigten im engeren Sinne (270 Predigten)

---

<sup>1</sup> GESA– Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten

nur einen Teil dieser Sammlung aus<sup>2</sup>. Die unternommene Untersuchung beläuft sich auf eine repräsentative Stichprobe, so dass der detaillierten Analyse nur 20 Leichenpredigten unterzogen wurden. Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht auch das mehrgliedrige Untersuchungsmodell (S. 105ff.), das eine Synthese verschiedener Beschreibungsmerkmale voraussetzt, ohne sie zu hierarchisieren. Die vorgeschlagenen Analysebereiche können auch als gewisse Textbeschreibungsdimensionen verstanden werden, die das Erforschen der Leichenpredigten nach situativen, strukturellen, funktionalen, sprachlich-stilistischen und thematischen Faktoren ermöglichen. Ihre Beschreibung erfolgt nach solchen Textgestaltungskriterien wie: Rhetorik, Polyfunktionalität bzw. Mehrfachadressierung und Intertextualität.

Die mehrdimensionale Analyse, die das sechste Kapitel umfasst, bildet den umfangreichsten Teil der Monographie. In Anlehnung an Heinemann und Viehweger (1991) sowie Adamzik (2004) wird die Ebene der Situationalität (6.1.) in sechs Subkategorien eingeteilt. Die zwei ersten sind Tätigkeitssituation und Kommunikationsbereich. Dieser kommunikative Akt hat einen religiösen Charakter und kommt zwischen dem Prediger und den Gläubigen zustande. Daraufhin wird die dritte Subkategorie, nämlich das Medium beschrieben. Janus (S. 125–138) bringt die Unterschiede zwischen der Vortrags- und Druckfassung zum Ausdruck und hebt auch das Verhältnis zwischen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit hervor. Es wird festgestellt, dass die schriftliche Fassung der Predigt ihre erweiterte mündliche Version präsentiert, wobei die Merkmale der Oralität im Druck aufbewahrt werden. Ein besonderes Augenmerk wird auch der graphischen Seite der analysierten Predigten geschenkt. Zwei weitere Subkategorien beziehen sich auf die Produzierenden und die Rezipierenden (S. 156), die in ihren sozialen Rollen interagieren. Zu den an der Textproduktion teilnehmenden Instanzen gehören vier Akteure: der Formulierer, der Konzipierende, der Layouter sowie der Sponsor, während als Hauptadressaten die Trauergemeinde, die Gläubigen und die Geistlichen zu betrachten sind, was auf die Mehrfachadressierung verweist. Die letzte Subkategorie betrifft die Umgebungssituation bzw. die raum-zeitliche Situierung der Leichenpredigt in Bezug auf ihre Produktion, Speicherung und Rezeption (S. 171).

Das nächste Unterkapitel (6.2.) wird der Makrostruktur von Leichenpredigten gewidmet. Das Ziel der Forscherin ist es zu beweisen, welche Bedeutung der rhetorischen Tradition in Hinblick auf den Aufbau der Danziger Leichenpredigten zugeschrieben wird. Zu diesem Zweck erforscht Janus (S. 217) die Beziehungen auf der makro- und mikrostrukturellen Ebene,

---

<sup>2</sup> Außer Acht wurden Gelegenheitsgedichte, Trauerschriften sowie Dubletten gelassen.

was ihr die textuelle Formelhaftigkeit in dem untersuchten Textkomplex feststellen lässt. Die Regeln der Rhetorik werden an dem Titelblatt, der Widmung, der eigentlichen Predigt sowie dem Lebenslauf des Verstorbenen erkannt.

Des Weiteren sollen, ausgehend von der Sprachakttheorie von Searle (1971), der Handlungscharakter bzw. die Textfunktionen (6.3.) der untersuchten Textsorte nachgewiesen werden. Einer detaillierten Analyse wurden zu diesem Zweck fünf ausgewählte Predigten (ihre homiletischen und biographischen Teile) unterzogen. Dieser Versuch erlaubt der Autorin (S. 262–266) die Informationsfunktion, die Appellfunktion sowie die Kontaktfunktion zu unterscheiden, die sie gleichrangig betrachtet. Auf ihre Anwesenheit verweisen sowohl explizite textuelle als auch innertextliche Mittel sowie kontextuelle Indikatoren. Das Identifizieren der genannten Textfunktionen beeinflussen ebenfalls die Art des Textthemas und ihre Entfaltungsweise, was wiederum die Kennzeichnung der Stilschicht bedingt.

Anschließend wird die sprachlich-stilistische Gestaltung der Leichenpredigten (6.4.) thematisiert. Um die Verwendung der rhetorischen Figuren zu beleuchten, stützt sich die Forscherin (S. 267) auf die rhetorische Textanalyse von Plett (2001) und nutzt die Nomenklatur bzw. Klassifikation der rhetorischen Mittel von Ottmers (1996). Die Analyse wurde wieder anhand von fünf ausgewählten Predigten und ihren homiletischen sowie biographischen Teilen durchgeführt, wobei den übrigen Texten eine ergänzende Funktion im Sinne eines Hilfskorpus zugeschrieben wird. Die Analyse lässt eine intensive Nutzung der rhetorischen Stilmittel der Barockepoche erkennen, die vor allem einen argumentativen und semantischen Charakter aufweisen und deren Anteil je nach dem Teil der Predigt verschieden verteilt ist. Die Wahl der Stilfiguren, die nicht nur eine schmückende Rolle spielen, sondern auch den behrenden Ton zum Ausdruck bringen, hängt ebenfalls mit der Bestimmung der Stilebene zusammen, die von der niedrigen über die mittlere bis hin zur hohen Ebene variieren kann.

Das letzte im Untersuchungsmodell genannte Analysekriterium ist die Thematizität (6.5.), die in Anlehnung an das von Pfefferkorn (2005) eingeführte Intertextualitätsprinzip untersucht wird. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen der Intertextualität im weiteren und engeren Sinne, differenziert die Autorin (S. 299) drei Arten der intertextuellen Markierungen: die unmarkierte (die Aufnahme des Referenztextes ist nicht gekennzeichnet), markierte (der Bezug auf den Text geschieht z. B. durch graphemische Zeichen, Hinweise und Markierungen im Text) und thematisierte (der Verweis enthält Informationen über den Autor des Zitats und sein Werk) Intertextualität. Auch wenn in dem untersuchten Korpus eine

Kombination der Markierungen auftritt, muss man auf die überwiegende Anwesenheit der thematisierten Intertextualität aufmerksam machen. Als typisches Merkmal der Leichenpredigt gilt die Auslegung eines Bibeltextes im Leichttext, der die eigentliche Predigt eröffnet oder abschließt. Wie die Forscherin (S. 314) feststellt, verwenden die Autoren bei der Interpretation der leitenden Bibelzitate weitere Belege aus dem Alten und Neuen Testament sowie rekurren auf nicht-biblische Autoren.

Die sprachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben (6.6.) erfolgt nach der Frame-Theorie. Wie die Autorin (S. 327–346) angibt, sind für das Sterben im frühneuzeitlichen Danzig folgende Aspekte konstitutiv: theozentrisch orientiertes Sterben, vorbereitetes und diszipliniertes Sterben, ruhiges und bewusstes bzw. inszeniertes Sterben, unverhoffter und gewaltsamer Tod und schließlich Tod als Grenzsituation. Wie man dem dargestellten Frame-Konzept entnehmen kann, soll die Schilderung eines guten Todes den Lebenden die Beherrschung der Sterbekunst ermöglichen. Aus diesem Grunde bedienten sich die Verfasser des Sterbeberichts verschiedener rhetorischer Mittel (wie z. B. Antithese, Antiklimax, Parenthese, Metapher). Somit konnte das idealisierte Bild des Todes vermittelt und der belehrende Ton dieser Texte eingehalten werden.

Den empirischen Teil der Monographie runden die Ausführungen zum Thema der regionalen Verbundenheit der Verstorbenen mit der Stadt Danzig (6.7.) ab, was die untersuchten Predigten als *Gedanensia*, d. h. Texte über Danzig betrachten lässt. Die Forscherin (S. 348) versucht der Frage nachzugehen, welche Elemente der Makrostruktur der Predigt von der Zugehörigkeit der Verstorbenen mit der Stadt zeugen und wie sich diese Relation auf der sprachlichen Ebene manifestiert, wobei entscheidend für diese Analyse der Name Danzig ist, der in diesem Fall als Schlüsselwort gilt. Wie den Ergebnissen entnommen wird, sind die Bezüge zu der Stadt in der Widmung, im Exordium, im Lebenslauf sowie in der Nachrede feststellbar, die auf der sprachlichen Ebene sowohl durch die explizite (z. B. Hyperonyme, lokaldeiktische Adverbien) als auch die implizite Wiederaufnahme (z. B. Meronyme), die Benutzung von Possessivpronomen und positiv wertenden Adjektiven bzw. Partizipien realisiert werden. Ihre Anwesenheit soll nicht nur das emotionale Verhältnis zu Danzig zum Ausdruck bringen, sondern auch Wissen über die Stadt vermitteln.

Die Monographie endet mit einer kurzen Schlussbetrachtung (S. 363–370), in der die relevantesten Ergebnisse des theoretischen und analytischen Teils zusammengefasst und beispielhafte Anwendungsbereiche der Untersuchung skizziert werden, was neue Forschungsansätze im Bereich der Text- und Diskursanalyse eröffnen soll. Die unternommene Untersuchung

ist auch ein Beweis dafür, dass bei der Erforschung historischer Texte moderne Methoden eine erfolgreiche Anwendung finden können. Das in dieser Arbeit vorgeschlagene Analysemodell ermöglichte der Autorin, die Leichenpredigten einer vielseitigen Analyse zu unterziehen, dank der außer dem rein linguistischen Wissen historisch-kulturelle Inhalte vermittelt wurden, was von einem interdisziplinären Wert dieser Arbeit zeugt. Aus diesem Grund wäre es auch empfehlenswert, die Danziger Leichenpredigten in den GESA-Katalog der deutschsprachigen Leichenpredigten aufzunehmen, was auch die Autorin postuliert.

### Literatur

- Adamzik K. (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen.
- Bogucka M. (1993): *Die Wirkung der Reformation in Danzig*. „Zeitschrift für Ostforschung“ 42/2, S. 195–206.
- Czachur W. (2007): *Zur diachronen Textsortenlinguistik*. „Studia Germanica Resoviensia“ 5, S. 243–252.
- Dickhaut E.-M. (2014): *Leichenpredigten als Medien der Erinnerungskultur im europäischen Kontext. Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*. Bd. 5. Stuttgart.
- Gaworski I. (2012): *Rhetorisch-stilistische Merkmale der Textsorte Leichenpredigt und ihre sprachliche Realisierung im Kontext der sprachdiachronen Deutschstudien*. „Germanica Wratislaviensia“ 136, S. 95–109.
- Gaworski I. (2016): *Formale und funktionale Aspekte der Nachtfeldbesetzung in der Textsorte protestantische Leichenpredigt (1546–1801) – diachrone Perspektive*. Warszawa.
- Gruca F. (2012): *Antropocentryczna a paradygmatyczna (tradycyjna) lingwistyka (stosowana) i kulturologia (stosowana)*. „Lingwistyka stosowana“ 6, S. 5–43.
- Heinemann W., Viehweger D. (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- Habermann M. (2011): *Textsortentypologien und Textallianzen des 13. und 14. Jahrhunderts*. Berlin.
- Lenz R. (1975): *Gedruckte Leichenpredigten (1550–1750)*. [In:] *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*. Bd. 1. Hrsg. R. Lenz. Köln/S. Wien, S. 36–51.
- Lenz R. (1981): *Vorkommen, Aufkommen und Verteilung von Leichenpredigten. Untersuchungen zu ihrer regionalen Distribution, zur zeitlichen Häufigkeit und zu Geschlecht, Stand und Beruf der Verstorbenen*. [In:] *Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit*. Hrsg. R. Lenz. Marburg a. d. Lahn, S. 223–248.
- Lenz R. (1990): *Leichenpredigt*. [In:] *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. XX. Hrsg. G. Müller. Berlin/New York, S. 665–669.
- Meier J. (2004): *Städtische Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Historische Soziopraxie und Historische Textlinguistik*. Frankfurt a. M.
- Ottmers G. (1996): *Rhetorik*. Stuttgart/Weimar.
- Pfefferkorn O. (2005): *Predigt und Andacht als Textsorten der protestantischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts*. „Zeitschrift für Deutsche Philologie“ 124/3, S. 375–394.
- Plett H.F. (2001): *Einführung in die rhetorische Textanalyse*. Hamburg.
- Searle J. (1971): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Berlin.
- Ziegler A. (2003): *Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter: historische Soziopraxie und historische Textlinguistik*. Berlin.